

# HEITERE BLÄTTER

redigirt und herausgegeben  
von  
**ADOLF HATSEK.**

Nr. 33. Abonnements übernehmen alle Buchhandlungen,  
Postämter und Zeitungsverleiher, wie auch die Expedition:  
Budapest, VII., Karlsring 7. **1897.** Für den österreichischen Buchhandel Auslieferung in Wien  
bei Robert Weis, I., Wollzeile 15. **IV. Jahrg.**  
Erscheint jeden Samstag.

Preis vierteljährig: Inland fl. 1.— Deutsches Reich Mark 2.— Einzelne Nummer 10 Kreuzer.

## Unterschied.



**Bauer:** „Herr Advokat, da hätt' ich eine Prozeßklage gegen meinen Nachbarn, den Hofbauernsepp. Meinen Sie, daß ich den Prozeß verliere?“

**Anwalt:** „Ja, mein Lieber, die Sache verhält sich so: Habt Ihr wenig Geld zum Prozeßiren, so könnt Ihr den Prozeß schon sehr bald verloren haben; habt Ihr aber viel Geld dazu, so kann es Jahre lang dauern, bis er verloren ist.“

## Bauern-Etikette.

**Bauer** (zu seinem Sohn): „Michel, führe 'mol den Herrn Pforra zum Wastelbauer hin, aber wagt, Michel, holt Di immer an seiner linken Seit', grad so, als obst an Ochsen auf'n Markt führest.“

## Seingeleuchtet.

**Gutsbesitzer** (zu einem Professor): „Mein lieber Herr Professor, lassen Sie mich aus mit Ihrer Philosophie, wenn's lange im Frühjahr nicht regnet, gibt's trotz Ihrer Philosophie kein Heu.“

**Professor:** „Ich für meinen Theil esse kein Heu.“

## Von ihrem Standpunkt.



**Institutsvorsteherin:** „Schon wieder haben sich einige Schülerinnen verlobt — das ist ja schauderhaft!“

„Ich hoffe also, daß Sie mich verstanden haben, lieber Lämmchen“, beschloß Herr Geyer, Besitzer und Verleger des ‚Beobachters‘, seinen halbstündigen Vortrag. — „Sensation, das ist es, was wir brauchen, und noch einmal Sensation! Das Wochenblatt wächst uns fast über den Kopf. Wir müssen ihn schlagen. Hören Sie, wir müssen! In acht Tagen läuft das Quartal ab. Wir werden uns deshalb zu beeilen haben. Sie sind aber ein tüchtiger Mensch, lieber Lämmchen, das heißt, wenn Sie wollen, und ich lege deshalb vertrauensvoll unsere Zukunft in Ihre Hände.“

„Aber ich kann mir doch einen neunfachen Raubmord oder einen Einbruch in die Bank von Neuheim nicht aus den Aermeln schütteln“, warf der gute Lämmchen schüchtern ein.

„Was heißt, Sie können nicht!“ brauste Herr Geyer entriistet auf, „wozu habe ich meine Redacteurs? Etwa um entflozene Papageien, um das Fest der goldenen Hochzeit unseres allverehrten Mitbürgers K. W., oder einen plötzlich irrsinnig gewordenen Schneidergesellen zu registriren? Zahle ich Ihnen dafür viertausend Gulden Gehalt? Dann hätte ich einen Reporter an das Redactionspult gesetzt. Von meinen Redacteurs muß ich eben etwas verlangen dürfen.“

„Etwas — nennen Sie das“, jammerte der arme Herr Lämmchen, „wenn sich nun aber keine Wohlthäter finden, die sich zu einem Raubmorde oder einem Bankdiebstahl herbeilassen . . .“

Unwillig unterbrach ihn Herr Geyer.

„Sie erzählen mir fortwährend daselbe“, sagte er, „kann es denn nicht etwas Anderes sein? Ein Attentat auf den Amtmann, ein Eisenbahnunfall oder auch ein gesellschaftlicher Scandal? Ganz besonders ein solcher. Wir haben ohnehin lange keinen gehabt und die Zeitungsleser von Neuheim lecken darnach wie die Kinder Israels in der Wüste. Ein Scandal! Sehen Sie, das wäre es! Natürlich müßte es eine Originalnotiz sein. Aber das ist ja selbstverständlich. Und jetzt vor dem Quartalschluß. Unsere Auflage steigt um fünftausend, das ‚Wochenblatt‘ ist glorreich geschlagen und der alte Ruhm des ‚Beobachters‘ ist von neuem und glänzend besiegelt. Ein Scandal, wiederhole ich Ihnen!“

„Man müßte also einen solchen Scandal erfinden!“ meinte Herr Lämmchen ziemlich naiv, indem seine Blicke träumerisch der rinnenden Flüssigkeit folgten.

„Erfinden?“

Herr Geyer blieb wie vom Donner gerührt vor dem Fragenden stehen.

„Erfinden?“ wiederholte er und schlug voll Erbarmen die Hände zusammen, „aber Lämmchen, so kommen Sie doch zu sich, wir leben im Jahre 1897. Man glaubt nicht mehr an Märchen unserer Zeit. Die Namen müssen wir nennen, die Namen der Beteiligten. Die Geschichte muß passiert sein.“

„Aber unsere Stadt ist von einer verzweifelten Moral“, stöhnte der bedauernswerthe Lämmchen.

„Dann sehen Sie zu, wie Sie fertig werden!“ gab Herr Geyer trocken und unbewegt zurück, „wozu zahle ich Ihnen die viertausend Gulden!“

„Und für viertausend Gulden soll ich zum Störer des allgemeinen Familienfriedens werden?“ fuhr Lämmchen jetzt entriistet auf.

Geyer ließ sich nicht aus der Ruhe bringen.

„Ich zahle Ihnen zweitausend mehr“, sagte er gelassen, „aber schaffen Sie mir die Thatsache. Und kurz und gut, Sie hören hiermit mein letztes Wort. Die Thatsache — oder Sie sind vom 1. October ab nicht mehr mein Redacteur!“

Lämmchen wollte noch irgend eine Bemerkung machen, als es plötzlich an die Thüre klopfte. Herr Geyer rief „herein“, worauf der Redactionsdiener auf der Schwelle erschien und dem Oberhaupte eine telegraphische Depesche überreichte. Geyer öffnete, überflog das Blatt und nickte dann sehr befriedigt. Lämmchen konnte darüber eine Anwandlung des Erstaunens nicht unterdrücken, denn die Telegramme, die in der Redaction einliefen, pflegte er nach dem allgemein üblichen Gebrauch sonst immer selten zu öffnen.

„Politik?“ fragte er deshalb sondirend.

„Nur eine persönliche Sache“, erläuterte Herr Geyer und steckte das Telegramm in die Tasche, „Herr Goldmann wird morgen früh mit dem Courierzug aus Berndorf eintreffen.“

„Goldmann — der Eigentümer der ‚Allgemeinen Rundschau‘?“

„Ganz recht!“

„In Sachen der Zeitung? Oder ist es indiscret, zu fragen?“

„Nicht im Mindesten“, erwiderte Geyer sorglos. Dann sah er seinem Redacteur fest in die Augen und fügte hinzu:

„Er kommt in einer Familienangelegenheit. Er wird sich verloben — mit meiner Tochter!“

„Mit Hertha?“ schrie Lämmchen auf und sprang nun ebenfalls von seinem Sessel. Seine Geistesgegenwart war vollständig gewichen und mit allen Zeichen des Schreckens starrte er Herrn Geyer ins Gesicht.

„Ich habe mich also doch nicht getäuscht!“ sagte Herr Geyer ernst und streng, „Sie begreifen aber, daß von dieser Romantik keine ernsthafte Rede sein kann. Ich habe Sie bis jetzt als meinen Redacteur und Arbeiter geschätzt und ich würdige in Ihnen auch den Menschen. Der Schwiegersohn von Valentin Geyer aber bedarf gewisser Qualifikationen. Goldmann hat 50.000 Gulden, und Sie werden es also nicht unbillig finden, wenn ich ihm meinen Segen gebe.“

Ueber das Gesicht Geyers huschte es beim Anblick Lämmchens fast wie Mitleid. Aber er konnte dem armen Jungen nicht helfen und sagte deshalb, indem er den Hut ergriff:

„Sprechen wir nicht mehr darüber, Lämmchen. Denken Sie also an Ihre Pflicht und an die Verabredung!“

Dabei legte er die Hand auf die Thürklinke. In diesem Augenblick schnellte Lämmchen aus seinem Brüten auf. Er war wieder vollkommen gefaßt.

„Zweitausend Gulden, Herr Geyer“, rief er, „so sagten Sie doch?“ Herr Geyer schien die Frage nicht ganz zu begreifen.

„Was für zweitausend Gulden?“

„Die Sie mir zulegen wollen, wenn ich Ihnen die Notiz, das heißt, die Thatsache, verschaffe.“

„Ganz recht“, erinnerte sich der Chef, wenn auch über die Gedanken sprünge seines Redacteurs etwas consternirt.

„Und ich kann sie augenblicklich erheben?“

„Warum augenblicklich?“

„Ich brauche sie als Betriebskapital.“

„Gut denn, kommen Sie mit zur Casse.“

Der Courierzug aus Berndorf langte fahrplanmäßig, wie jeden Morgen, um 4 Uhr 30 Minuten in Neuhelm an. Herr Geyer zog den jungen Goldmann stürmisch an seine Brust, setzte ihm dann zu Hause ein solennes Frühstück vor und bat ihn, seine Ungeduld so lange zu zügeln, bis Fräulein Hertha aus dem Schlummer erwacht wäre. Man hatte also noch ein paar Stunden Zeit, Herr Geyer suchte deshalb mittelst seines ausgezeichneten französischen Cassettes den Gassfreund über die Verzögerung nach Kräften zu trösten, und man muß sagen, daß ihm diese Bemühung mit rühmlichem Erfolge gelang. Gegen sechs Uhr erschien ein Bote aus der Druckerei und brachte in üblicher Weise dem Oberhaupt ein Exemplar der eben zur Ausgabe gelangenden Morgennummer. Da der ‚Beobachter‘ nämlich seine Redaction erst um drei Uhr schloß, so erschien er am Morgen verhältnißmäßig erst in vorgerückter Stunde, brachte deshalb aber auch stets die allerletzten, neuesten Nachrichten, ein Umstand, dem er nicht zum geringen Theil seine hohe Auflageziffer verdankte.

„Sie gestatten doch, lieber Freund“, bat Herr Geyer und schlug das Blatt auseinander.

„Bitte recht sehr“, sagte Herr Goldmann verbindlich, und prüfend ließ Herr Geyer seine Blicke über die Spalten gleiten. Plötzlich murmelte er mit einem befriedigten Lächeln „Aha“ und las unter der Chiffre seines Redacteurs folgende Zeilen:

! ! !

„Von einem grandiosen Scandal, der eine der ersten Familien unserer Stadt betrifft, wird uns aus allerzuverlässigster Quelle

Folgendes berichtet: In dieser Familie war bereits seit längerer Zeit die Verbindung der einzigen Tochter mit einem auswärtigen Geschäftsfreunde geplant, ungeachtet, daß der Vater schließlich erfährt, seine Tochter habe ihre Neigung schon einem Anderen geschenkt. Und nun höre man! In dem Augenblick, da der Vater mit seinem soeben eingetroffenen Geschäftsfreund beim Frühstücke sitzt und auf den Moment nur lauert, das arme Opferlamm, das er seine Tochter nennt, dem fremden Menschen in die Arme zu führen — in diesem Augenblick erfährt er, daß sie bereits seit gestern Abend mit dem Anderen im Jagdzuge nach Paris vollt. Soweit stehen die Dinge. Wir schreiben diese Zeilen in höchster Eile noch vor Verlassen der Redaction und sind auf den ferneren Verlauf dieser Angelegenheit selber in äußerstem Maße gespannt. Auf die Umstände wird es ankommen, ob wir uns entschließen werden, unseren Lesern die Namen der beteiligten Personen zu nennen oder nicht.“

Herr Geyer war während dieser Lectüre allmählig etwas nachdenklich geworden und hatte sie eben beendet, als sich abermals die Thür öffnete und der Diener ein Telegramm brachte. Ohne diesmal um Erlaubniß zu fragen, riß Herr Geyer die Enveloppe auseinander und las:

„Sind Sie zufrieden? Verfolgung übrigens nutzlos, sind unerreichbar. Von hier nach Paris, wo uns trauen lassen und ersten Aufenthalt. Dazu brauchte zweitausend Gulden Betriebssumme. Eventuelle Drahtnachricht unter ‚Lämmchen, Paris, Hauptpost —“

„Was haben Sie, lieber Freund?“ fragte Herr Goldmann besorgt, als der Herausgeber des ‚Beobachters‘ erbleichend sein Taschentuch zog und sich die feuchte Stirn trocknete.

„Eine Nachricht, für die ich Sie millionenmal um Entschuldigung bitten muß“, entgegnete Herr Geyer verlegen.

„Meine Tochter hat sich bereits anderweitig verlobt. Ich erfahre es soeben aus meiner Zeitung.“

„Aus Ihrer Zeitung?“

„Ja, wir sind immer ausgezeichnet informirt.“

„Verflucht“, fuhr Herr Goldmann wüthend auf, „und dazu lassen Sie mich so viel Meilen nach Rauheim kommen?“

Eine Stunde später trug der electrische Junke von Rauheim nach Paris folgende Worte:

„Bewundere Sie rückhaltlos. Anerkenne Ihre Qualification. Kommet zurück. Segen. Papa Geyer.“

### M u t t e r h e r z .

Wie läßt mich all der bittere Harm  
Doch noch so reich:  
Ich ruh in Deiner Liebe Arm  
So weich, so weich.

Kein stolzes Glück küßt meinen Mund  
Voll Lust, und doch  
Du Treuestes auf dem Erdenrund,  
Du bliebst mir noch.

O Mutterherz, dies Wissen macht  
So selig mich,  
Trüg auch die Welt, gehüllt in Nacht,  
Nur mich und Dich.

— Das Ladenfräulein. —



Patientin: „Vielleicht daß mir das viele Stehen nicht wohl thut, Herr Doctor?“  
 Arzt: „Möglich, Sie schauen auch so abgestanden aus, Fräulein.“

Noch besser.

Gast: „Kellner, da schwimmt eine Fliege in der Suppe.“  
 Kellner: „Was noch eine? Drei habe ich in der Küche drauß' schon herausgenommen.“

Am Klavier.

Fräulein: „Nun, wie gefällt Ihnen mein Spiel, Herr von Jadian?“  
 Junger Geck: „Süperb, ausgezeichnet, vortrefflich!“  
 Fräulein: „Ach, Sie schmeicheln, ich spiele wohl nicht schlecht, aber hie und da unterläuft mir doch ein Bock.“  
 Junger Geck: „Gerade das ist's, ich liebe die Bockmusik.“

Erklärlich.

Pfarrer: „Ihr seid in allen Wirthshäusern zu sehen, Michel, in der Kirche aber niemals!“  
 Michel: „I kann nix dafür, Herr Pforra, daß es so viele Wirthshäuser gibt und nur an Kirch!“

Andenken.

Ringelein, was deutet mir  
 Doch Dein hell' Gefunkel,  
 Weisst Du nicht, der Liebste ruht  
 Längst in Grabesdunkel?

Lieber blauer Amethyst,  
 Komm', dass ich Dich küsse,  
 Bist Du nicht des Liebsten Aug',  
 Das ich lang' vermisse?

Was die Lippe todesbleich  
 Sterbend einst noch sagte,  
 Weist Du's, wie sie leise mir  
 Seine Leiden klagte!

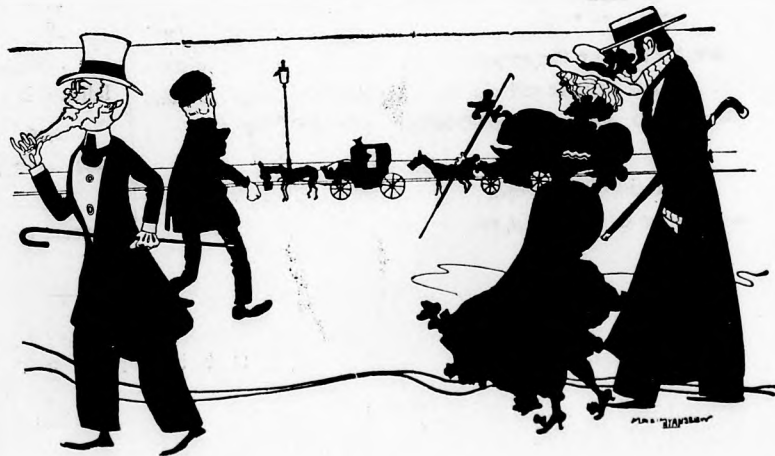
Wie er stumm die Hand gedrückt  
 Jedem in der Runde —  
 Denkst Du an den letzten Kuss,  
 An die letzte Stunde? — —

Anton Josef Marschner.

Anzüglich.

— „Sie sollten täglich Rostboeuf  
 essen, das wäre für Sie geeignet.“  
 — „Ja, aber es schmeckt mir nicht.“  
 — „Thut nichts, wenn es nur  
 nützt; wenn Sie unausgesetzt Beasstet  
 essen, werden Sie stark wie ein Pferd.“

Geringe Last.



Mann: „Ich denke, wir nehmen den Comfortabel dort.“  
 Frau: „Was, den mit der Schindmähre?“  
 Mann: „Thut nichts — bei uns zwingt er's schon.“

—✦ Ganz die Mama! ✦—



## Zurückgeben.



Witwe (zu einem Junggesellen): „Na, sind Sie aber alt geworden, seitdem ich Sie nicht gesehen, Herr Rinzberg!“

Herr: „Dieses Opfer bringe ich Ihnen, gnädige Frau, ich kann Sie unmöglich allein alt werden lassen.“

## Auch ein Erfolg.

— „Hatten Sie schon einmal einen Erfolg im Leben aufzuweisen, junger Mann?“

— „O gewiß!“

— „Wann war das?“

— „Vor drei Jahren, als ich assentirt wurde, da war ich sofort tauglich.“

## Das böse Laufen.

Dem alten Oberst von S. fällt auf dem Exerzierplatz ein, daß er sein Portemonnaie vergessen hat. Er befiehlt einem Soldaten, rasch nach der Stadt in seine Wohnung zu gehen und das Portemonnaie zu holen.

Der Soldat eilt mit raschen Schritten davon. Als der Oberst ihm nach einer Weile nachsieht, bemerkt er, daß der Soldat zu laufen begonnen hat. Der Oberst, der sich jedesmal ärgert, wenn er einen Soldaten laufen sieht, wendet sich erregt an einen Gefreiten.

„Gehen Sie mal sofort dem Mann nach und sagen Sie ihm, daß er nicht laufen soll!“

„Zu Befehl, Herr Oberst!“ sagt der Gefreite und eilt dem Boten möglichst rasch nach. Da dieser aber schon zu weit voraus ist, fängt auch er bald zu laufen an.

Kirschroth vor Zorn ruft der Oberst jetzt einen Unteroffizier heran, zeigt auf den Gefreiten und schraubt: „Gehen Sie dem Mann sofort nach und sagen Sie ihm, daß er nicht laufen soll!“

„Zu Befehl, Herr Oberst!“

Der Unteroffizier geht mit starken Schritten davon, setzt sich aber auch in Trab, da er die Unmöglichkeit einsieht, den Gefreiten einzuholen.

„Bombenelement!“ flucht der alte Oberst. „Nun, läuft der Kerl auch noch!“

Zuletzt nimmt er den Degen auf und läuft dem Unteroffizier ebenfalls nach.

## —• Rücksvoll. •—



— „Aber lieber Mann, kaum legst Du den Löffel nieder, so entzündest Du auch schon die Cigarre.“

— „Das geschieht nur aus Rücksicht auf Dich?“ — „Wieso denn?“ — „Nun, wenn mir nachher übel wird, dann rede ich mir ein, es wäre von der Cigarre.“



- „Nun müssen wir an den Rückweg denken, lieber Mann.“
- „Fällt Dir ein! Vorerst kehren wir im Wirthshause „Zur schönen Schäferin“ ein.“
- „Warum nicht gar, da machen wir ja einen Umweg.“
- „Ja, allerdings, aber ein jeder Auszug ist ein Umweg in's Wirthshaus.“

Stossseufzer.



„Da heißt's immer „die Welt will betrogen sein“ und sobald man's nur ein wenig versucht, glei wird ma eing'sperrt!“

Vor einigen Jahren war's, kurz nach der Ernte, als der Wurzelsepp zum erstenmal in die Stadt kam.

Das Erste, was er that, war die Restauration seines Magens. Ein Paar Schweinscharen hat er gegessen, sechs Maß Bier hat er getrunken und ein Cigarri hat er sich in den Mund gesteckt. Dann ging er wohlgemuth die Straße entlang, um daheim genau erzählen zu können, was er gesehen. Und wie Vieles gab's da anzuschauen! Der Wurzelsepp war ganz entzückt, so daß er in der Zerstretheit die brennende Cigarre verkehrt in den Mund steckte.

„Au!“ sagt der Wurzelsepp und wirft die Cigare weit von sich, daß die Funken umherfliegen. Er hätte vor Schmerz laut aufschreien mögen, indeß that er es nicht, denn vor ihm und hinter ihm gingen gar noble Leute, und der Wurzelsepp hielt etwas auf Anstand und gute Sitte. Gerne hätte er jetzt seine Zunge gesehen, ob nicht vielleicht die Malefiz-Cigarre an ihr einen größeren Schaden angerichtet. „Schau, schau“, sagt er im Vorwärtsgehen, „da gibt's ja Spiegel g'nug“, und indem er vor einem Schaufenster stehen blieb, streckte er die Zunge heraus.

Hinter dem Schaufenster, d'rin im Gewölbe — saß Fräulein Adele, welche bei dem sonderbaren Anblick, der ihr geboten wurde, ganz entzückt sich erhoben und dem Ladendiener befohl, den verwegenen Karl davonzujagen.

Der Wurzelsepp schüttelt erkannt das Haupt. „Ha“, meint er, „drüben ist ja auch ein Schaufenster.“ Dann schreitet er dem gegenüberliegenden Laden zu, stellt sich in Postur und streckt abermals seine Zunge heraus.

„Verfluchter Kerl“, sagt der Commis, Wurzelsepp am Arm fassend. „Wollen Sie vielleicht die Leute soppen? Drüben haben Sie auch die Zunge herausgestreckt, — gleich werde ich Sie arretiren lassen!“ Der Wurzelsepp schreitet ärgerlich weiter. „Was sind das für grobe Leut“, sagt er im Selbstgespräche, „kümmeren sich darum, wenn sich Einer die Zung verbrennt!“ Doch bald bleibt er wieder vor einem Schaufenster stehen, in dessen Auslage eine riesige Glaskugel aufgestellt ist.

„Herrgott, is die aber g'schwo'll'n!“ jammert der Sepp, seine unheimlich vergrößerte Zunge ängstlich in der Kugel betrachtend — bis ihn schließlich ein Kopfstück zur Besinnung brachte.

Unterdessen hatte sich eine bedeutende Menschenmenge vor dem Geschäftsladen angesammelt. Auch ein Wachmann war erschienen, um den Wurzelsepp zu arretiren. Der Arme! Man hat ihn freilich gleich wieder entlassen, aber gesagt hat man ihm, daß es nicht schicklich sei, vor den Geschäftsläden stehen zu bleiben und die Zunge herauszustrecken. Das wäre eine Grobheit, hat man ihm gesagt. Dann wurde er entlassen. Das war zu toll, jetzt hieß es gar, Er wäre grob gewesen! „Na, meinewegen“, sagt er, „ich fahr' nach Haus, — mich sieht die Stadt nimmer!“

Und er hält Wort, der Wurzelsepp, und Recht hat er. Denn was ihm in der Stadt passiert ist, das kann ihm daheim in seinem Dörfchen nie und nimmer passieren; auch gibt's zu Hause nicht gar so grobe Leut', wie in der Stadt.

Adolf Hatsek.



**Verplappert.**

— „Herr Rosenheim, Sie haben so ein reizendes Töchterchen, das Mädchel möcht' ich heirathen.“

— „Kennen Sie meine Tochter?“

— „Was heißt das? Wozu brauch' ich zu kennen Ihre Tochter, wenn ich Sie kenne.“

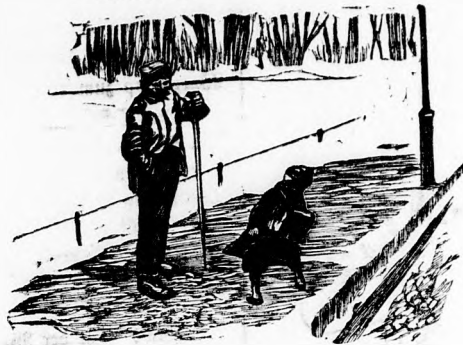
**Gut geantwortet.**

A.: „Wer gilt im Hause mehr, der Mann oder die Frau?“

B.: „Das kommt ganz auf die Frau an!“

**Sächsisches.**

„Und als er mich ein Kindvieh genannt, da bin ich so wild geworden. „Sie mein Kutefer,“ hab ich gesagt, „des is se von Sie gar nich schene!“

**Genau Auskunft.**

- „Du Junge, wie viel Uhr ist's jetzt?“  
 — „Das weiß ich nicht.“  
 — „Wann ist denn bei Euch die Schule aus?“  
 — „Wenn der Lehrer weggeht.“

**Bilder aus der Kinderwelt.****Logisch.**

Herr (zu seinem Hausknecht): „Warum lassen Sie sich nicht einen Fleck aufsetzen auf das Loch, das da auf Ihrem Rockärmel ist?“

Hausknecht: „Wissen, gnä' Herr, so a Loch dauert viel länger, als ein aufgesetzter Fleck.“

**Kindermund.**

Mama: „Was, die Milch willst Du nicht trinken, weil eine Fliege hineingefallen, da wurde ich ganz anders erzogen. Ich hätt' meine Milch trinken müssen und wenn eine Kage hineingefallen wäre.“

Der kleine Karl: „Kunststück, die Kage hätte ja von der Milch ohnehin nichts übrig lassen.“